Zeitschrift: Schweizer Raiffeisenbote : Organ des Schweizer Verbandes der Raiffeisenkassen

Herausgeber: Schweizer Verband der Raiffeisenkassen

Band: 17 (1929)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Raiffeisenbote

Organ des Verbandes schweizerischer Darlehenskassen (System Raiffeisen)

Alle redaktionellen Zuschriften, Adreßänderungen und Inserate sind an das Verbandsbureau in St. Gallen zu richten.
Erscheint monatlich. — Druck und Expedition durch den Verlag Otto Walter A.-G., Olten. — Erscheint monatlich.
Abonnementspreis für die Pflichtexemplare der Kassen (10 Exemplare pro je 100 Mitglieder) Fr 1.50; weitere Exemplare à Fr. 1.30; Privatabonnement Fr 1.50

Olten, 15. Juni 1929 | **Nr. 6** | **17. Jahrgang**

Verband schweizerischer Darlehenskassen
(System Raiffeisen)

Einladung zur 26. ordentlichen Generalversammlung

Montag, den 1. Juli 1929, nachmittags 4 Uhr
im Hotel „Viktoria" in Zermatt

1. Eröffnung durch den Verbandspräsidenten.
2. Bestellung des Tagesbureaus.
3. Erstattung des Geschäftsberichtes pro 1928.
4. Berichterstattung des Aufsichtsrates.
5. Beschlußfassung:
   a) über die Jahresrechnung der Zentralkasse pro 1928;
   b) über die Verteilung des Reingewinnes.
6. Referat von Herrn Aufsichtsratspräsident Dr. Stadelmann über die Revision des schweiz. Obligationenrechtes, Abschnitt „Genossenschaften".
7. Freie Aussprache.

NB. Die Verhandlungen werden in deutscher und französischer Sprache geführt (siehe auch „Besondere Bemerkungen" Seite 52).

St. Gallen, den 29. Mai 1929.

Der Verbandsvorstand.

Nach dem Wallis.

Ins Wallis und dazu nach der weltberühmten Fremdenstation Zermatt haben die Verbandsbehörden nach reiflicher Ueberlegung den diesjährigen Verbandstag vom 1. und 2. Juli anberaumt.

Hat dieser Beschluß beim Großteil der Raiffeisenmänner freudigen Widerhall gefunden, so sind anderseits auch Bedenken laut geworden, ob damit nicht der für Raiffeisenkassen geziemende Rahmen der Sparsamkeit und Einfachheit überschritten und alte bewährte Traditionen verlassen worden seien. Keineswegs! Das Wallis wurde in erster Linie deshalb gewählt, weil die Verbandsstatuten bei der Ansetzung der Generalversammlungen eine Berücksichtigung der einzelnen Landesgegenden ausdrücklich vorschreiben. Wallis zählt heute 87 Raiffeisenkassen, marschiert also in der Kassenzahl an der Spitze der 19 Raiffeisenkantone und hat ein absolutes Anrecht, in seinen Gemarkungen auch einmal eine schweizerische Delegiertenversammlung abgehalten zu sehen. Und wenn Zermatt als Tagungsort auserkoren wurde, waren dabei vorab die Unterkunftsverhältnisse ausschlaggebend. Wallis zählt außer Zermatt keine Ortschaft, wo sich in den Sommermonaten ungehindert größere Tagungen reibungslos durchführen lassen. Die Wahl des diesjährigen Konferenzortes war somit zwangsläufig durch die Statuten und lokalen Verhältnisse bestimmt. Wesentlich in Betracht fiel daneben aber auch die außerordentliche Rührigkeit, mit welcher hervorragende Führer dem Raiffeisengedanken im Wallis zum Durchbruch verholfen und die dortige Bewegung zu voller Blüte gebracht haben. Durch Treue und Anhänglichkeit gegenüber dem Zentralverband haben sich die Walliserkassen stets ausgezeichnet. Ihnen dafür einmal einen besondern Dank abzustatten und den Organisationen gleichzeitig neuen, kräftigen Impuls zu verleihen, ist eine angenehmste Pflicht der Verbandsorgane. Die Walliserkassen zählen zumeist nicht zu den größten und finanzkräftigsten Gebilden des Verbandes, sie leisten aber in den oft 2—6 Wegstunden vom Haupttal entfernten Bergdörfern relativ größere Dienste als die Kassen der großen Flachlandgemeinden. In keinem schweizer. Bergkanton hat man es verstanden, den Gedanken der genossenschaftlichen Selbsthilfe im Kreditwesen in so trefflicher Weise und mit einer oft staunenswerten Hingabe und Opferfreude zu verwirklichen, wie im Wallis. Dafür einmal eine besondere Anerkennung zu zollen und gleichzeitig dem sonnegebräunten, hart ums karge, tägliche Brot ringenden Berg- und Weinbauer aufrichtige Sympathie zu bekunden, ist ein Gebot der Stunde; ja es ist eine freundeidgenössische Tat, dem von glühender Vaterlandsliebe beseelten, treu an der Scholle hängenden Miteidgenossen im südwestlichen Grenzkanton die Bruderhand zu drücken und mit ihm im Zeichen Raiffeisens, im Zeichen gegenseitiger Hilfeleistung und Unterstützung zu tagen und zu beraten. Und wenn bisher die Walliserkassen nur spärlich an den immer in großer Distanz abgehaltenen Verbandstagen vertreten waren, lag dies in den bedeutenden Kosten und den bescheidenen Vermögensverhältnissen der einzelnen Sektionen begründet. Manche stehen im ersten Jahrzehnt ihrer Tätigkeit und sind an Jahresgewinne von wenigen zehn oder hundert Franken gewöhnt. Ihnen nun auch einmal Gelegenheit zu geben, in größerer Zahl einem schweizerischen Verbandstag beizuwohnen, soll beweisen, daß das Interesse an den kleinen Sektionen kein geringeres ist und auch in dieser Beziehung Raiffeisengeist im Verbande herrscht.

Zermatt, unser Tagungsort, ist längst nicht mehr der ausschließliche Attraktionspunkt der ersten Alpinisten und der ausgesuchtesten Fremdenwelt aus aller Herren Länder. Speziell seit den

Kriegsjahren bildet es einen beliebten Konferenzpunkt für schweizer. Tagungen und das immer mehr gewählte Ausflugsziel von Vereinen und Gesellschaften. Aber auch Tausende von Einzelreisenden mit bescheidener Schweizerbörse suchen Zermatt und seine Umgebung auf, um die Schönheiten der unvergleichlichen Bergwelt zu kosten und, um beste Erinnerungen und edelste Genüsse reicher, mit neuem frischen Mut ihr Tagwerk wieder aufzunehmen. So bietet sich diesmal auch den schweizerischen Raiffeisenmännern Gelegenheit, unter besonders günstigen Bedingungen, allein oder mit Angehörigen das bisher vielfach nicht näher gekannte Walliserland kennen zu lernen und mit ausgesuchtesten Schönheiten unserer schweizerischen Alpenwelt vertraut zu werden, um nachher mit neuer Arbeitsfreude zum prosaischen Alltag zurückzukehren. Mehr als frühere Delegiertenversammlungen bietet die diesjährige Gelegenheit, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Der Besuch bringt neue Belehrungen und Aufmunterungen für die Tätigkeit im Dienste der lieb gewordenen Dorfkasse; angesichts von Hunderten von Mitbrüdern, die der gleichen Idee huldigen, wachsen Freude und Begeisterung am Raiffeisenwerk, und gleichzeitig winkt als Anerkennung für langjährige Mitarbeit im Kassadienste in einer schönen Schweizerreise ein kleines Entgelt für die zahlreichen Zeitopfer und sonstigen außerordentlichen Bemühungen. Vier hauptsächliche, an Naturschönheiten reiche Eisenbahn-Zufahrtswege führen ins Wallis, nämlich Lötschberg, Furka, Zweisimmen-Montreux und Lausanne-St. Maurice. Nachdem mit 1. Mai ds. J. die Bundesbahnen verschiedene Tarifermäßigungen vorgenommen, die Zufahrtsbahn nach Zermatt Vergünstigungen eintreten ließ und auch die Hotels in Zermatt Spezialtarife zugesichert haben, dürfte es neben den Walliserkassen auch den meisten besser fundierten Sektionen diesseits der Alpen möglich sein, einen bis mehrere Delegierte abzuordnen. Einer freundlichen Aufnahme, eines schlichten, herzlichen Empfanges dürfen sie ebenso sicher sein, wie die sich in immer größerer Zahl in Zermatt einfindenden Fremden, die mit nachhaltigen Eindrücken von der prächtigen Alpenwelt Abschied nehmen.

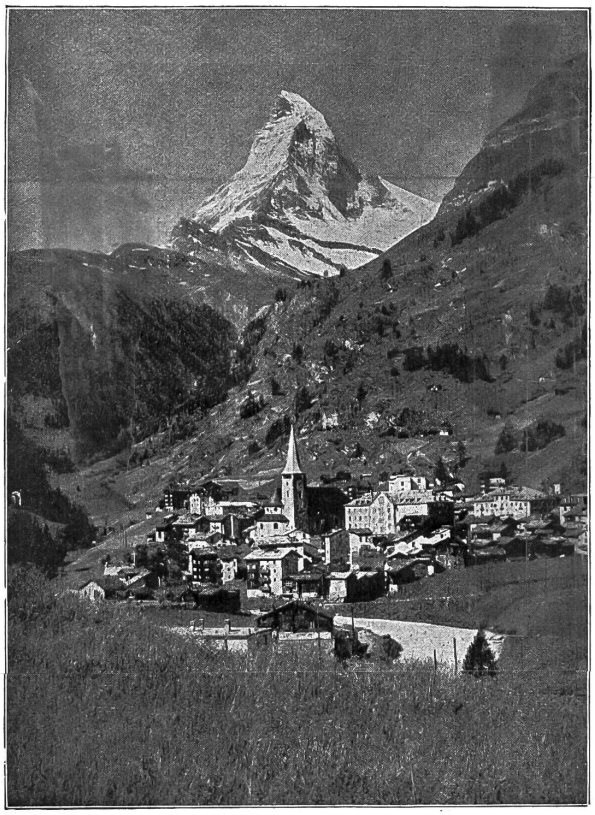
Darum nach dem Raiffeisenkanton Wallis, ins prächtige Hochtal von Zermatt!

Willkomm zur Verbandstagung im Wallis.

Auf das Begehren der Walliser Unterverbände hat der Vorstand des Schweizerischen Raiffeisenkassenverbandes beschlossen, die 26. Generalversammlung des Verbandes in Zermatt abzuhalten.

Wallis ist nun freilich nicht zentral gelegen, und Zermatt selbst liegt an der äußersten Grenze des Kantons, hoch oben im gewaltigen Bergwall, der die Schweiz von Italien scheidet. Dennoch haben die Walliser Raiffeisenmänner es ohne langes Bedenken gewagt, ihre Vereinsgenossen in der ganzen Schweiz zu sich einzuladen, und zwar nach Zermatt, das eben doch eine unvergleichlich schöne Perle unseres Vaterlandes ist.

Die Erfahrung, die man mit den Tagungen in Basel, Lausanne und St. Gallen gemacht hat, zeigte, daß die Raiffeisenmänner gern ein Opfer an Zeit und Geld bringen, wenn es gilt, ihren Freunden eine Freude zu bereiten, wenn es sich darum handelt, durch ihr Auftreten und ihr einmütiges Zusammenhalten die große Idee ihres sozialen Werkes überall zu offenbaren und zu fördern. Und daß unsere gemeinsamen Tagungen ein wirksames Mittel sind, die stets wachsende Ausdehnung der Kassen vor der Oeffentlichkeit zu bekunden und die Anhänglichkeit und Treue der Mitglieder zu ihren Kassen zu stärken, dürfte kaum jemand in Zweifel ziehen.



Zermatt mit Matterhorn

Es wird auch niemand uns Walliser der Unbescheidenheit zeihen, wenn wir einmal nach dem 26jährigen Bestand des Schweizerischen Raiffeisenverbandes den Wunsch äußern, daß die Verbandstagung im Wallis abgehalten werde. Schon vor vielen Jahren hat Dr. Laur in einer Versammlung der landwirtschaftlichen Genossenschaft von Oberwallis in Brig die Ansicht ausgesprochen, daß die Raiffeisenkassen so ganz den Walliser Verhältnissen angepaßt seien. Wie wahr und zutreffend dieses Urteil des erfahrenen und weitsichtigen Bauernsekretärs ist, beweist die Entwicklung der Raiffeisenkassen im Wallis seit dem Jahre 1906, in dem zu St. Niklaus die erste Kasse gegründet wurde. Vom Fuße der Furka bis zum Strande des Lemansees gibt es keinen Bezirk, kein bewohntes Alpental, wo nicht eine Raiffeisenkasse bestände. Im Bezirk Leuk hat jede Gemeinde ihre Raiffeisenkasse; in einigen andern Bezirken fehlen sie nur noch in der einen oder andern Gemeinde. Mit seinen 87 Kassen steht Wallis an der Spitze sämtlicher Kantone; in der Mitgliederzahl wird es nur noch von St. Gallen übertroffen. Sie betreten also, verehrte Vereinsgenossen, im Wallis rechten und echten Raiffeisenboden. Wo immer Sie unsere Kantonsgrenze überschreiten, treffen Sie schon in der ersten Ortschaft eine Raiffeisenkasse: in Oberwald am Fuße der Furka und Grimsel, in Lötschen am Ausgang des Lötschenbergtunnels, in Leukerbad an der Gemmi, in Ayent am Rawil, in Gundis am Sanetsch, in Massongex, wenn Sie von der Waadt her zu uns kommen.

Daß wir Euch nicht in die Hauptstadt des Kantons noch in irgend eine der bedeutenden und sehenswerten Ortschaften des eigentlichen Rottentales eingeladen haben, sondern zuhinterst in ein Seitental, ins hochgelegene Zermatt, glauben wir mit guten Gründen verantworten zu können. Wer nur das Rottental zwischen Brig und St. Moritz gesehen hat, hat weder das Eigentümlichste noch das Schönste des Wallis gesehen. Um dies kennen zu lernen, muß man eben doch in eines der vielen Seiten- und Bergtäler eindringen. Da hat sich in der Anlage der Dörfer und Häuser die alte Bauart, in der Kleidung die malerische Volkstracht, in Handel und Wandel schlichte Sitte und altertümlicher Brauch fast unversehrt erhalten. Da treibt der Geißbub seine Herde durch Wald und Flühe; da jauchzt der Senne von lichter Höhe; da ringt der Bauer mit der kargen, trockenen Scholle an steiler Halde. Da klimmt ein schmaler Pfad durch Gebüsch und Geröll zu einem weltverlorenen Weiler hinan; da stäubt der wilde Gletscherbach über turmhohe Felswände zu Tal; da beugt sich eine verwegene Arve über den schwindeligen Abgrund heraus; da leuchtet die scharlach-

rote Alpenrose allenthalben auf grüner Trift. Da, im Hintergrunde der Seitentäler, entfaltet die Alpenwelt alle Reize ihrer blendenden Schönheit und die ganze Wucht ihrer majestätischen Größe.

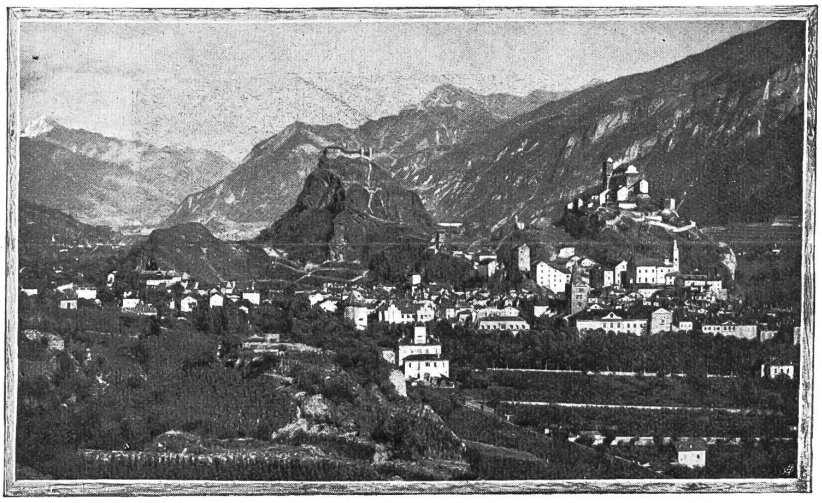
Gerade auf dem Wege von Visp nach Zermatt hat die Natur alles verschwendet, was sie an Erhabenheit und Reichtum der Felsen, Wälder und Wasser hervorzubringen hatte. Im Grunde der Schlucht wälzt die Visp ihre schäumenden Wogen; eine Unzahl von Blöcken, die sich von den Höhen gelöst haben, erheben sich mitten in ihrem Bett, als eben so viele von Moos und Flechten umhüllte Inseln. Mit der Bahn gelangt man in zwei Stunden aus der Region der Rebe bis hart an die Grenze des ewigen Schnees. Erst unmittelbar vor Zermatt öffnet sich die enge Talschlucht so weit, daß das entzückte Auge auf einmal den Kranz der Berge überschauen kann, die den glänzenden Abschluß des hochromantischen Tales bilden. Der Blick wird aber immer wieder gebannt vom unwiderstehlichen Zauber des Matterhornes, das sich kühn wie ein Riesenturm in die Lüfte schwingt. Wer dann gar noch das Glück hat, an einem sonnenhellen Tage die Rundsicht vom Gornergrat zu genießen, der wird sich zeitlebens an diesen unbeschreiblich großartigen Anblick zerschrundeter Gletscher, schimmernder Firnen und hoch ins Blau des Himmels ragender Berggipfel erinnern.

Drum rüstet Euch, werte Raiffeisenmänner, zur Sommerfahrt ins Wallis! Wir heißen Euch alle herzlich willkommen. Möge die diesjährige Tagung ein kraftvoller Auftakt zum zweiten Vierteljahrhundert des Schweizerischen Raiffeisenverbandes werden!

Im Namen der Walliser Unterverbände:
J. Werlen, Domherr.

Wallis und Zermatt.

Wer zum ersten Mal das Wallis besucht, wird überrascht sein, sich in einem nicht nur an Naturschönheiten reichen Gebiet, sondern auch in einem solchen von außerordentlicher Mannigfaltigkeit zu befinden, das gegenüber dem Flach- und Hügelland diesseits der Alpen starke Unterschiede aufweist. Und wer Gelegenheit hat, in die Seitentäler hinaufzusteigen, mit Land und Leuten näher in Berührung zu kommen, kann nicht ohne tiefe Eindrücke und aufrichtige Zuneigung von diesen biedern Miteidgenossen und ihrer romantischen Bergheimat Abschied nehmen und sie zeitlebens in bester Erinnerung behalten.



Sitten

War das Wallis bis 1913 per Bahn nur durch den Schienenstrang via Lausanne-Montreux erreichbar, führen heute 2 weitere Eisenbahnverkehrswege dorthin, nämlich die in jenem Jahre eröffnete Lötschberglinie, die erste größere elektrisch betriebene Vollbahn der Schweiz, und die 1915 erstellte Furkabahn mit nunmehrigem Anschluß an das rhätische Netz. Es ist unverkennbar, daß spez. das Oberwallis durch die Lötschberglinie stark gewonnen und die leichtere Verbindung mit der deutschen Schweiz ein früheres Zurückbleiben in wirtschaftlichen Fragen ausgeglichen hat. Im weitern führen neben einer Reihe von vielbegangenen Pässen (Gemmi, Sanetsch, Rawil) die prächtigen Alpenstraßen Furka und Grimsel ins Tal der Rhone, während nach Italien Verbindungen durch den 19,8 Kilometer langen Simplontunnel (den längsten der Welt), durch die von Napoleon I. erstellte Simplonstraße und den von ihm begangenen Großen St. Bernhard führen. Wallis ist mit 5224 Quadratkilometern Flächenmaß der drittgrößte Schweizerkanton. Ein großer Teil der Bodenfläche ist unproduktiv, Fels- und Gletschergebiet, sodaß die Bevölkerungszahl mit 128,000 an 14. Stelle rangiert. Davon haben 84,340 die französische und 40,105 die deutsche Muttersprache. Siders ist Sprachgrenze. Vor 50 Jahren zählte Wallis nur 96,000 und vor 100 Jahren bloß 65,000 Einwohner. Landwirtschaft, Viehzucht, Getreide, Obst und Weinbau sind vorherrschend. Der Walliserwein gehört zu den edelsten und feurigsten der Schweiz und es liefert eine gute Ernte 10 bis 15 Millionen Liter. Eine wichtige Rolle spielt die Hotellerie mit über 300 Gasthäusern und in neuerer Zeit auch die Industrie (Lonza Visp, Aluminium Chippis, Chemische- und Glasindustrie Monthey usw.), welch letztere es verstanden hat, die unerschöpflichen Wasserkräfte, die weiße Kohle, weitgehend durch gewaltige Stauwerke nutzbar zu machen. 1928 wurden 28 größere und kleinere Fabriken gezählt. Die Bergtäler sind zum Teil bis zum Rande der Gletscher das ganze Jahr bewohnt (Chandolin 1936 Mt., Saas-Fee 1789 Meter, Zermatt 1620 Mt. ü. M.). Das Wallis vereinigt das Klima des kalten Nordens und des heißen Südens auf seinem Territorium. Geringe Niederschläge verursachen i. a. starke Trockenheit, weshalb der Boden durch über 1000 künstlich angelegte Wasserleitungen, von denen einzelne bis 36 Kilometer lang sind, produktiv erhalten wird. Eine Reihe von Bergdörfern, speziell im Oberwallis, darunter solche bis zu 800 Einwohnern, entbehren bis zur Stunde einer Fahrtstraße und es müssen die Waren oft mehrere Stunden weit mit Hutten hinaufgetragen oder mit Maultieren hinaufbefördert werden. Um die nötigen Straßenzüge aus eigener Kraft zu erstellen, ist die Bevölkerung zu arm und auch der Kanton außerstande, in hinreichendem Maße Unterstützung zu gewähren. Der Beschluß, wonach nun der Bund in außerordentlicher Weise solche Bergstraßenbauten unterstützt und damit die Lage der Bergbevölkerung im Sinne der Motion Baumberger, des großen Freundes des Walliservolkes, erleichtern hilft, war wohlbegründet. Hier kann auch der stärkste Selbsthilfewille nicht zum Ziele führen, und es bedeutet die besondere Staatshilfe nicht nur einen Akt eidgenössischer Solidarität, sondern zugleich eine hohe soziale Tat. Im Oberwallis bestehen in zahlreichen Dörfern, auch in solchen mit mehreren hundert Einwohnern, keine Wirtschaften, und es ist der Fremde auf die allerdings in nichts nachstehende Gastfreundschaft des Dorfpfarrers angewiesen.

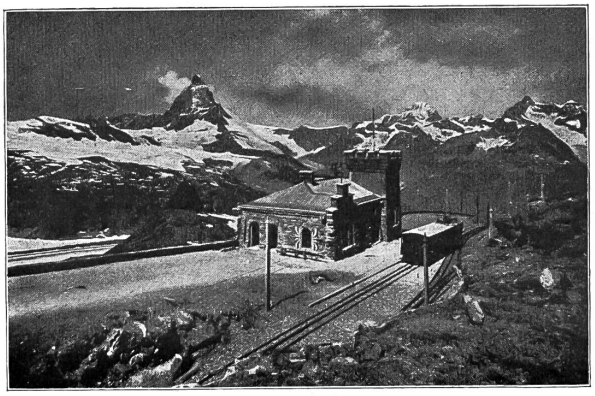
Sitten mit 7000 Einwohnern ist Hauptort und Bischofssitz und wird im Osten von den Schlössern Valeria und Tourbillion beherrscht. Die Landesfarben sind rot und weiß und die 13 Sterne im Wappen stellen die entsprechende Zahl von Bezirken dar.

Dutzende von Seitentälern führen rechts und links vom Rhonetal hinauf zu den himmelanstrebenden Bergen, und zu den zahlrei-

chen Gletschern, von deren Wassergabe die Fruchtbarkeit des Landes in hohem Maße abhängig ist. Das größte dieser Seitentäler ist das 36 Kilometer lange Vispertal, das von Visp, der zweitletzten Station vor dem Simplontunnel, hinaufführt nach Stalden, wo der Saumpfad nach Saas abzweigt, und weiter nach dem 1620 Meter ü. M. gelegenen, von Bergriesen umgebenen Zermatt. Seit 1891 führt eine, gegenwärtig in Elektrifikation befindliche, Schmalspurbahn der schäumenden Visp entlang, während bis zur Stunde eine Wagenstraße nur im untersten 6 Kilometer langen Teilstück (bis Stalden) besteht.

Zermatt gilt als Inbegriff der Walliser Bergschönheit. Diesen Ruf verdankt es weniger dem 720 Einheimische zählenden Dorfe selbst als der hervorragenden Lage inmitten der höchsten Gipfel der Schweiz. Majestätisch ragt vorab das Matterhorn (4505 M.) im Hintergrund empor, einer der schönsten Schweizerberge, den der Walliser Dichter L. v. Roten u. a. wie folgt besungen hat:

Still ist's auf den Bergen und im Tal,
Und drüberhin liegt schwarz die Nacht,
Nur einer hebt sein Haupt, das Kahle
Noch stolz hinauf zur Sternenpracht.
Und dieser alte, stolze Riese,
Von Gott zum Wunderwerk erkor'n
— als wenn nur er gen Himmel wiese —
Der Alte ist das Matterhorn.



Station Gornergrat

1865 ist es vom Engländer Whymper zum ersten Mal bestiegen worden und lockt und reizt seither alljährlich zahlreiche Hochtouristen zur Bezwingung; vor dem Kriege war selbst von einem Bahnbau die Rede. Von Zermatt, das ein alpines Museum birgt, führt seit 1898 eine der höchsten europäischen Bergbahnen hinauf zum Gornergrat (3136 M. ü. M.) einem Punkt von überwältigender Fernsicht. Ein halbes Hundert Gletscher, das wuchtige Monte Rosa Massiv, die Breithorngruppe und das sich von hier aus besonders imposant präsentierende Matterhorn sind Hauptausschnitte eines unvergleichlich wirkenden Panoramas. Zermatt hat eine reiche, teils von Sagen umwobene Geschichte. An Stelle rauher Gletscher sollen einst reiche Waldungen, bevölkert von Tausenden von Gemsen und Steinböcken die nächste Umgebung gebildet haben. An den Waldsäumen unterhalb des Theodulpasses dehnte sich eine grasreiche Alpe aus, die während des Sommers mehr als hundert Kühen reichlich Nahrung bot. Und die Sennerin, die dort gewirtschaftet hat, soll im Herbst so fett gewesen sein, daß man sie mit Schlitten zu Tale schaffen mußte.

Im 14. Jahrhundert war Zermatt Verkehrsknotenpunkt. Ueber den Theodulpaß ging der Handel mit Italien. Saumkollonnen von 25—30 Maultieren, mit prächtigem „Geschell", zogen ins Piemont und holten sich Lebensmittel. Die Oberhoheit über das Tal gehörte von jeher dem Bischof von Sitten. Als erster Bischof gilt der hl. Theodul, der Schutzheilige des Wallis. Erst im 18. Jahrhundert entdeckte man so recht die Schönheit der Berge. Während Zermatt durch die Eröffnung besserer Alpenstraßen als Handelszentrum verlor, gewann es zusehends als Zentrum einer wundervollen Alpenwelt. Alexander Seiler ahnte zuerst die große Zukunft für das Tal und trat mit großer Energie und gewaltigen Erfolgen für die Hebung der Fremdenindustrie ein. 1838 wurde das erste Hotel in Zermatt (Monte Rosa) eröffnet, 1854 das Hotel Riffelberg unterhalb Gornergrat gebaut, und heute zählt Zermatt über 20 Hotels mit rund 2500 Fremdenbetten.

Die Naturschönheiten locken alljährlich Scharen von Fremden an und freundliche Gastgeber tragen das ihrige bei, um den guten Ruf von Zermatt zu erhöhen, das dem ganzen Vispertal einen großen Aufschwung gebracht hat. Die Bewohner des Vispertales schätzen sich glücklich, die Besucher mit der bezaubernden Schönheit ihrer prächtigen Bergheimat vertraut machen zu können. Der Fremde bewundert und staunt, der Walliser aber, der Vispertaler ganz besonders, er liebt seine Scholle, hängt mit großer Zähigkeit an ihr, sucht sich auch bei großen Entbehrungen zu halten und dem kargen Boden in schwerer Handarbeit das zum Leben Nötige abzuringen. Zufriedenheit und unumstößliches Gottvertrauen spornen ihn immer wieder zu neuer Kraftentfaltung an und fesseln ihn mit inniger Liebe an Bergdorf und Vaterhaus. Dieser Heimatliebe hat der Vispertaler Dichter, Schnydrig, von Grächen, mit schlichten, äußerst ansprechenden Worten Ausdruck verliehen, mit denen er treuherzig Abschied nimmt:

Ich weiß ein Bauerndorf,
gebräunt vom Sonnenstrahl,
bekränzt vom Lärchenwald,
berauscht vom Wasserfall.
Da träumt ein schlichtes Dach
so warm und wetterkühn:
das ist mein Vaterhaus
im Wiesengrün.

Im goldnen Morgenrot
sah ich den Tag ersteh'n
und fühlt, wie Nelkenhauch
die Mutterliebe wehn.
Der Unschuld Wolkenflor
strich mir die Aeuglein zu,
verklärt vom Abendstern
war meine Ruh.

Mein erstes Frühlingslied
schwoll auf dem Ackerfeld
und trug wie Lärchenschlag
mein Herz zum Himmelszelt.
Ich sprang an Engels Hand
durch zarten Blütenschnee
und fand Vergißnichtmein
am blauen See.

Am Hute Almenrausch,
im Auge Falkenglut,
im Arme Jugendkraft,
das Herz voll Gemsenblut
durchzog ich adlerkühn
die freien Bergeshö'hn
und blies ins Alpenhorn:
Auf Wiederseh'n!

Beschütze lieber Gott
das schlichte Bauerndach
im grünen Grächerwald
am muntern Mühlenbach;
o trockne väterlich
der Mutter Perlen ab
und laß die Sternlein blüh'n
an Vaters Grab!

Dich grüß ich tausendmal,
mein teures Vaterhaus,
im schönen Vispertal!

Die Raiffeisenkassen im Wallis.

Als unser hochverehrte Raiffeisenpionier, Pfr. Traber, um die letzte Jahrhundertwende anfing, im thurgauischen Bichelsee Raiffeisensamen in Schweizererde zu legen, drang die Kunde von der Aufsehen erregenden Tatsache auch ins Wallis. Auf Einladung des verstorbenen Seminardirektors Zimmermann, eines um das Volkswohl bestbesorgten Geistlichen, referierte Pfr. Traber im Jahre 1904 in Sitten über „ländliche Darlehenskassen". 1906 erfolgte die Gründung der ersten derartigen Kasse in St. Niklaus im Vispertal. Zwei Jahre später folgte im Anschluß an ein in Sitten gehaltenes Referat von Hrn. Oberst Repond, Freiburg, ein auf unmittelbare Veranlassung von Hrn. Dekan Bourbon in Leytron die erste Gründung im französ. Kantonsteil. Gleichfalls anno 1908 wurde Pfr. Traber ein zweites Mal ins Wallis berufen, um im Gymnasium von Brig, im Kreise von Professoren, Studenten und führenden Vertretern aus Oberwalliser Gemeinden nähere Instruktion über Raiffeisenkassen zu geben. Unmittelbare Folge war die Grün-

dung der Darlehenskasse Lötschen; durch den damaligen Ortspfarrer, den heutigen Domherrn und Unterverbandspräsidenten J. Werlen, wurde die Kasse von Leukerbad gegründet.

Nur langsam keimte vorerst die Saat, Bedenken waren viele, Widerstände mannigfache. Gleichwohl zählte man im Jahre 1912 im ganzen Kanton 15 Kassen mit 607 Mitgliedern. Die ersten Kriegsjahre hemmten die Weiterentwicklung; der Versuch, für den ganzen Kanton einen Unterverband zu schaffen, scheiterte an den sprachlichen Schwierigkeiten. 1916 begann unter Führung von Hrn. Pfr. Werlen, der die Oberwalliserkassen zu einem Unterverband zusammenschloß, eine Periode der Prosperität, die auch auf das Unterwallis übergriff. 1919 gründeten auch die Welschwalliser eine Regionalvereinigung und es entfaltete darin insbesondere Hr. Puippe, seit 1921 Mitglied des Aufsichtsrates des Zentralverbandes, eine außerordentlich rege und fruchtbare Tätigkeit, sodaß heute Wallis in der Kassenzahl an der Spitze des schweiz. Verbandes marschiert. Einzelne Bezirke sind bereits vollständig mit Raiffeisenkassen versorgt, in der Rhoneebene findet man schon lückenlose Netze, die vereinzelt hinaufreichen bis in entlegene Dörfer auf 1800 M. Höhe (Saas-Fee). Seit 1908 ergibt sich folgende zahlenmäßige Entwicklung:

Jahr	Anzahl d. Kassen	Mitgl.-Zahl	Bilanzsumme	Jahresumsatz	Spareinleger	Reserven
1908	4	140	91,362.10	246,542.20	36	389.35
1912	15	607	608,241.11	1,172,284.98	624	6,885.82
1916	17	751	864,157.48	1,413,824.07	894	22,111.95
1920	32	1861	3,167,248.56	9,113,232.34	2682	54,610.96
1924	49	3164	5,731,059.47	13,771,635.98	4030	125,731.19
1928	83	5521	11,733,106.90	25,086,825.34	6017	246,429.60

Ende 1928 zählte das Oberwallis (deutscher Kantonsteil) 39 Kassen mit 2733 Mitgliedern und 6,4 Millionen Bilanzsumme, das Unterwallis (französ. Teil) 44 Kassen mit 2788 Mitgliedern und 5,2 Millionen Bilanzsumme. Inzwischen sind im Oberwallis noch 3 und im Unterwallis 1 Kasse hinzugekommen. 1928 verlief in der innern Stärkung besonders günstig, indem sich die Einlagen um 1.94 Mill. oder rund 20 Prozent des letztjährigen Bestandes erhöht haben.

Die außerordentliche Entwicklung der Raiffeisenkassen im Wallis ist ein sprechender Beweis für das Bedürfnis nach diesen zweckmäßigen örtlichen Spar- und Kreditinstituten, die bereits in verschiedenen Gemeinden zur völligen Selbstbefriedigung des Kreditverkehrs geführt und den Sparsinn mächtig gefördert haben.

Trotzdem die Erwerbsverhältnisse in kaum einem andern Kanton ungünstiger sind, ist der an der heimatlichen Scholle hängende Walliser bestrebt, Ersparnisse zu machen, die nur dank seiner großen Anspruchslosigkeit und einfachen Lebens- und Ernährungsweise möglich sind und ihm dafür gestatten, ohne den modernen Appell an die öffentl. Unterstützung durchzukommen. Gemeinden von 200—300 Einwohnern, wo vor 15 Jahren das Sparheft nur wenig bekannt war, zählen heute bis zu 80 Prozent der Bevölkerung zu den Spareinlegern; in einer entlegenen Gemeinde von 333 Einwohnern sind 270 Spareinleger der Raiffeisenkasse. Auf diese Weise ist es bereits verschiedentlich möglich geworden, nicht nur das private Kreditbedürfnis aus eigenen Mitteln zu befriedigen, sondern auch (teilweise mit Beihilfe der Verbandskasse) die Finanzierung von öffentlichen Unternehmungen im Interesse der Gemeinde (Elektr. Werke, Hydrantenanlagen, Alpwegbauten, Wasserleitungen, Entsumpfungen etc.) durch die Dorfkasse zu besorgen und sich so finanziell von außen völlig unabhängig zu machen. Die Raiffeisenkasse ist zur Geldselbstversorgungsanstalt im besten Sinne des Wortes geworden. Abgesehen von den durch die örtliche Verkehrsgelegenheit erzielten Wegfall von namhaften Spesen, Zeit- und Zinsverlusten ist der Thesaurierung wirksam gesteuert und eine ganz bedeutende, oft mehrere Prozent ausmachende Verbilligung der Kreditzinsen erzielt worden. Die Vorteile sind umso auffallender, als im Wallis die Bankzinsen stärker als anderswo im umgekehrten Verhältnis zur Bodenrendite stehen und die noch stark verbreiteten Privatbanken teilweise (inkl. Kommission und Spesen) Kreditansätze notieren, die der ersten 2stelligen Zahl nahe kommen. Unter diesen Umständen hat der Name „Raiffeisen" für den hart ums Dasein kämpfenden Bergbauer eine frohe Botschaft bedeutet und es ist verständlich, wenn die Walliser Raiffeisenmänner ihren Führern in aufrichtiger Liebe und Dankbarkeit ergeben sind und sie zu den größten und aufrichtigsten Wohltätern ihrer Familien zählen. Auch der Staat nimmt gegenüber diesen Selbsthilfeinstituten eine wohlwollende Neutralität ein, gestattet die Anlage öffentlicher Gelder bei ihnen und hat im Jahre 1919 bei der Schaffung der kantonalen Sparkassaverordnung den schweiz. Zentralverband als offizielle Revisionsinstanz anerkannt.

Von den 90 Gemeinden im Oberwallis haben nun 58 oder 64 %, von den 80 im Unterwallis 51 oder 63,5 % Anschluß an eine Raiffeisenkasse. Fast durchwegs, wo der Verbandstagsbesucher kleine Bergdörfer auf den Hochplateaux erblickt, wo eine Gruppe von sonnenverbrannten Häuschen, von einem schmucken Kirchturm überragt, am Hange „klebt", darf angenommen werden, daß dort auch eine Raiffeisenkasse Sitz hat, ohne welche ein fortschrittliches Dorf kaum mehr zu denken ist. Krankenkasse und Raiffeisenkasse zählen zu den vornehmsten und wohltätigsten Neuerungen der letzten 20 Jahre. Sie sind wirtschaftlich wie sozial ebenso bedeutungsvoll und haben wesentlich beigetragen, der Entvölkerung dieser Bergtäler zu steuern. Um deren Einführung haben sich besonders im Oberwallis die Pfarrherren und Lehrer außerordentlich verdient gemacht und damit zeitgemäße Postulate verwirklicht, die sich sehr segensreich auswirken.

In Anerkennung der wertvollen Dienste, welche die Raiffeisenkassen schon bisher geleistet haben, ist den beiden Unterverbänden anläßlich der kantonalen Ausstellung von 1928 in Siders in der Abteilung „Soziale Fürsorge" die Höchstauszeichnung in Form eines Diploms 1. Klasse mit goldener Medaille verliehen worden.

Die schweiz. Raiffeisenkassen im Jahre 1928.

(Fortsetzung.)

Das Revisionswesen.

Von den am Jahresende im Betrieb gewesenen 463 Kassen sind 293 der ordentlichen, unangemeldeten Geschäftsprüfung durch Verbandsrevisoren unterzogen worden. Daneben haben 85 Kassen die Abschlußmithilfe des Verbandes in Anspruch genommen.

Die Erfahrungen und Beobachtungen im verflossenen Geschäftsjahr haben in unverminderter Weise die Nützlichkeit, ja Unerläßlichkeit der neutralen fachmännischen Revision dargetan. Auch tiefergehende Revisionsmethoden mit entsprechend größerem Zeitaufwand und damit verbundene Vermehrung des Revisionspersonals haben sich als notwendig erwiesen. Da die Revision nicht nur eine kritische Beurteilung der Buchhaltung und Verwaltung umfassen darf, sondern auch mit Instruktion und geschäftlicher Schulung der leitenden Organe verbunden sein muß, gewinnen die Prüfungsbesuche bei dem Erstarken der Kassen fortgesetzt an Bedeutung. Eine gute Einarbeitung der Behördemitglieder erweitert die allgemeine Bildung auf dem Lande und sorgt dafür, daß im Bedarfsfalle leicht Ersatzkassiere gefunden werden können und so Auflösungen gesunder Kassen mangels Anwärter auf das Kassieramt nicht mehr vorkommen. Ebenso wichtig wie die geschäftliche Einarbeitung und Fortbildung ist die Weckung und Vertiefung, bei ältern, größeren Kassen die Erhaltung echten Raiffeisengeistes, aus dem die statuten- und grundsatztreue Verwaltung, das ausschlaggebende Moment für einen soliden Fortbestand der Bewegung überhaupt, hervorgeht. Wo dieser Geist fehlt, vermögen auch die Statuten die Aufgabe der schützenden Schranke für unerlaubte Geschäfte nicht mehr zu erfüllen und es ist besser, wenn

solche Kassen, die innerlich nicht mehr zur Organisation gehören, ausgeschieden werden, statt sie noch einen unheilvollen Einfluß auf gesunde, grundsatztreue Gebilde ausüben zu lassen.

Wenn auch der bei den Revisionen gewonnene Gesamteindruck ein guter ist und vielerorts mit bewunderswerter Hingabe und tiefer Pflichterfassung gute und große Arbeit geleistet wird, gibt doch eine fortgesetzte Verwertung gemachter Erfahrungen immer wieder zu Bemerkungen Anlaß. Personalwechsel bedingt Wiederholung früherer Aussetzungen oder es bedürfen gut gemeinte, mangels Sachkenntnis zu wenig überlegte Schritte, der Korrektur. Zeiten reichlichen Geldzuflusses bringen die Gefahr ungenügender Prüfung von Kreditfähigkeit und Kreditwürdigkeit und Betätigung in Geschäften (Industriekredite), die außerhalb des Raiffeisenrahmens stehen. Nicht nur unstatutarisch, sondern auch zu Konflikten mit Nachbarkassen Anlaß gebend, ist die mangelhafte Respektierung des Geschäftskreises und längeres Bestehenlassen von Schuldpositionen weggezogener Mitglieder. Die kritische Lage mancher Landwirte bedingt ein wachsames Auge der Aufsichtsbehörden. Nicht durchwegs ist sich der Vorstand bewußt, daß er der verantwortliche Leiter des Institutes ist und ihm damit nicht nur Führer-, sondern auch Kontroll- und Ueberwachungspflichten obliegen. Oft wird übersehen, daß die Verbandsrevision wohl konstatieren und anleiten kann, die Ausführung der Anordnungen aber den örtlichen Organen überlassen bleibt und speziell der Aufsichtsrat die Behebung gerügter Mängel zu kontrollieren hat.

Bemerkenswerte Fortschritte sind in der Durchführung der Generalversammlungen zu verzeichnen, die oft 70—80 % der Mitglieder vereinigen und damit zu den bestbesuchten Jahrestagungen des Dorfes zählen. Die schriftlich erstatteten Berichte der Präsidenten, von Vorstand und Aufsichtsrat, wirken sich in der Fortentwicklung der Institute günstig aus. Gedruckte Jahresrechnungen bilden bei größeren und mittleren Kassen nunmehr die Regel. In den Bericht des Aufsichtsrates gehört auch der summarische Befund der Verbandsrevision, denn die Mitglieder haben ein Recht, über die gewonnenen Eindrücke der fachmännischen Revisionsinstanz orientiert zu werden. Eine wesentlich größere Promptheit als früher ist bei der Erstellung und Ablieferung der Jahresrechnung zu beobachten, die diesmal bis auf 3 innert der statutarischen Frist (31. März) dem Verband eingeliefert worden sind.

Als Zeichen äußerer Bewertung der Revisionen notieren wir, daß außer in den Kantonen Aargau, Graubünden und Wallis die Verbandsinspektion nun auch vom Staat Freiburg bei Erlaß der Sparkassaverordnung als vollgültig anerkannt worden ist.

(Schluß folgt.)

Landwirtschaft und Nebenverdienst.

In der eigentlichen Landwirtschaftslehre wird dem Nebenerwerb zu wenig Aufmerksamkeit zugewendet, man erschöpft sich in der landw. Technik. Das mag recht sein für mittelgroße und große Betriebe, welche sowohl die Zeit und Kräfte voll absorbieren und auch genügende Einnahmen einbringen. Im landw. Klein- und kleinern Mittelbetrieb aber kann man gewöhnlich Zeit und Kräfte nicht mehr voll ausnützen, und wenn dies auch noch möglich ist — man kann ja alles erstrecken — so lassen sich die nötigen Einnahmen nicht erreichen. Gewiß sucht der Kleinbauer durch höchste Intensität den höchstmöglichsten Ertrag herauszubringen, doch setzt die Natur gewisse Grenzen, die man nicht überschreiten kann; auch lohnt sich die Intensität nur bis zu einem gewissen Grad, darüber hinaus bleiben die Erträgnisse hinter den Aufwendungen zurück. Man muß also durch Arbeitsintensität und alle möglichen Mittel die Produktion eines kleinern Gutes fördern; dies Mittel allein reicht aber besonders in höhern und ungünstigen Lagen nicht aus, um die Produktionskosten und Familienkosten heraus zu bringen; es tritt Mangel und Not ein, sogar Bedrohung der Existenz. Gewiß wird und muß man sich in allem und besonders in den Familienauslagen der höchsten Sparsamkeit befleißen, aber auch hier sind gewisse Grenzen gesetzt, unter die herab man einfach nicht gehen kann. Es bleibt also gar nichts anderes übrig, als durch Nebenerwerb nachzuhelfen.

Tatsächlich spielt der Nebenerwerb in der schweiz. Landwirtschaft eine sehr große Rolle, die wahrscheinlich durch die offizielle Buchführung zu wenig erfaßt wird, weil diese Bauern weniger landw. Buch führen. Wer das Landleben kennt, sieht ein, daß eine Menge von Bauernfamilien nur mit Hilfe von Nebenerwerben auskommen können, und daß dieselben besonders jetzt, zur Krisenzeit, eine wohltätige Rolle spielen. Man kann nämlich nicht behaupten, daß die Nebeneinkommen ebenso gedrückt seien wie die landwirtschaftlichen Einnahmen; es gibt doch verschiedene, die der Krisis weniger unterworfen sind. Gewiß schaden Nebenerwerbe dem landw. Betriebe etwas, denn man bekommt keinen, der nicht zeitweise beeinträchtigend wirken tut; doch ist dieser Schaden in der Regel weit geringer als der Nutzen, so daß netto doch noch eine bedeutende Einnahmequelle übrig bleibt. Begreiflich trachtet man nach Nebenbeschäftigungen, welche tunlichst wenig hemmen, mehr in den Winter oder auf regnerische Zeiten fallen oder abkömmliche Nebenkräfte beanspruchen; vollkommen gelingt das aber nie, ohne Druck auf den landwirtschaftlichen Betrieb geht es selten ab.

Die Möglichkeit, Nebeneinnahmen zu erzielen, ist nun äußerst mannigfaltig und muß man sich gewöhnlich der vorhandenen Gelegenheit fügen, nur ausnahmsweise kann man frei wählen. Es treten besonders folgende Formen auf:

Beschäftigung einzelner Familienglieder in der Industrie, im Gewerbe, Handel oder andern Beschäftigungsarten. Es betrifft dies meistens heranwachsende oder erwachsene Familienglieder, andere Glieder, die noch im Familienverband leben, nicht gern aber Mann oder Frau. Dieser Fall ist also in der Schweiz am häufigsten und sichert unzähligen Familien die Existenz und ein freudigeres Fortkommmen. Dieses System ist nur möglich, wenn die Familienglieder richtig zusammenhalten, wenn alle fleißig arbeiten und voll und ganz ihre Kräfte einsetzen, den Verdienst hineingeben und nicht eifersüchtig ausrechnen, wie viel sie mehr verdienen als die andern. Das System zeitigt gute, vollkommene Früchte, wenn alle den patriarchalischen Familiengeist haben: „Einer für alle, alle für einen!" Gewöhnlich erscheinen die Glieder, welche den Haushalt und die Landwirtschaft führen, als „wenig abträglich", sie arbeiten viel und getreu, aber man sieht den Erfolg nicht recht. Dagegen rücken die Mitglieder, welche außerhalb verdienen, mit großem, klingendem Erfolg auf, ihre Mitarbeit ist auffällig und all zu sehr nachweisbar. Es besteht nun die Gefahr, daß diesen Leuten der Kamm wächst und die Meinung, daß sie zu viel leisten bezw. zu kurz kommen. Wenn nun diese Leute den richtigen Familiengeist haben und einsehen, daß die Heimarbeiter eben weit mehr leisten und verdienen, als wie nachweisbar ist, daß aber die Industrie- und Nebenverdiener für ihre Bargeldleistung doch am Familienbestand alles zurück erhalten, was sie brauchen, so kann es gehen. Die letztern müssen einsehen: Wenn wir allein hausen, so können wir gerade von der Hand in den Mund leben und nichts erübrigen, wie hunderttausend Arbeiterfamilien beweisen. Wenn wir aber mit einer landw. Familie leben, so können alle gut bestehen und es geht noch ziemlich vorwärts. Es müssen also alle Glieder einsehen, daß sie getreulich zusammen arbeiten müssen und daß dann wirklich auch alle gut durchkommen.

Leider fehlt dieser christliche Geist und die notwendige Unterordnung und Zusammenarbeit allzu oft, es kommt die Zersplitterung. So z. B. wird das verwerfliche Kostgeldsystem angewendet, wo die auswärts verdienenden Glieder, meistens Söhne und Töchter, nur die „Kost" zahlen und das andere für sich behalten, d. h. verbrauchen und elendiglich vertrödeln. Das ist ein elendes System, wobei Eltern und Kinder verderben und am Schlusse niemand etwas hat; es hat sich nicht bewährt und ist verpönt.

Erträglicher ist das System, wo alle ihren Verdienst „eingeben", aber jedem guten Verdiener etwa ein Kassabüchlein angelegt wird, damit, wenn sich die Leute selbständig machen wollen, etwas da ist für die Aussteuer oder den Beginn eines Familienbestandes. Es gibt heute auch industrielle Unternehmen, welche dies

System selber anwenden, wo ein Teil des Lohnes unbedingt in der Kasse zurück bleibt, und erst bei Neugründung einer Familie, Hausbau u. dgl. herausgegeben wird. Immer muß man ein System anstreben, wo etwas zurück bleibt, sei es im Elternhaus, sei es in der Sparkasse, in der Fabrikkasse u. dgl.

Ganz schlimm geht es gewöhnlich, wenn die Kinder „ausfliegen", sich ledig herumtreiben, den Eltern wenig oder nichts geben und selber nichts auf die Seite legen. Dies System führt gewöhnlich zum Niedergang des Elternhauses und wirft die Jungen ins Proletariat zurück. Man muß also dies System möglichst vermeiden.

Für die Landwirtschaft wichtig sind die sog. Spezialitäten wie z. B. intensiven Betrieb im Obstbau, Gemüsebau, in Bienenzucht, Geflügelzucht, verschiedener Pflanzenbau u. dgl. Hier wird in neuerer Zeit stark eingesetzt. Diese Betriebe sind nicht bloß auf die Nähe von Städten und großen Ortschaften beschränkt; einzelne lassen sich auch abseits noch erfolgreich betreiben. Wir haben doch eine Menge von Kleinbauern, welche mit Hilfe dieser Nebenbetriebe wohl auskommen und ihre Existenz fördern. Der findige Bauer wird also etwas herausfinden, wo er irgend einen Zweig spezialisieren und damit auf geringem Areal mit vermehrter Arbeit viel verdienen kann. Es handelt sich auch darum, die Arbeit von Frauen und Kindern oder andern Personen in Geldertrag umzuwandeln. Damit, daß die Leute immer etwas tun, ist dem gedrückten Kleinbauer nicht gedient, man muß sorgen, daß auch einträgliche Arbeit geleistet wird. Das vergessen zu viele Leute, sie arbeiten immer an etwas herum, erzielen aber wenig oder keine Einnahmen und die ganze Wirtschaft ist schwer gedrückt.

Von jeher spielt die Hausindustrie eine gewichtige Rolle. früher haben die Leute alles selber gesponnen, gewoben, geflickt, alle Kleider, sogar die Schuhe, selber gemacht und fast kein Geld ausgegeben. Heute tun sie das nicht mehr, vergessen aber als Ersatz so viel Geld zu verdienen, daß man all dies kaufen kann. Entweder muß man wie in alter Zeit alles selber machen oder, wenn das nicht mehr geht, unbedingt dafür das nötige Geld verdienen. Zu diesem Zweck sind nun die Hausindustrien sehr dienlich, indem man die Kräfte von Kindern, Frauen, ja von allen abkömmlichen Gliedern ausnutzen kann. Wir haben im Jahre zirka 160 Regen- und Schneetage, wo selbst die Männer ungenügend beschäftigt sind. Je höher die Lage, je einseitiger der Betrieb, um so mehr überflüssige Zeit und um so elender die landw. Einnahmen, aber größer die Ausgaben für zukäufliche Lebens- und Bedarfsartikel. Allerdings muß sich die Hausindustrie immer mit bescheidenern Löhnen abfinden, man braucht aber keinen Fabrikweg zu machen, muß sich weniger aufputzen, braucht für die Toilette nicht die Hälfte wie ein Fabrikmädchen usw. Kurz, die Hausindustrie vermag eine wichtige Einnahme zu schaffen und heute geht eine frische Bewegung durchs Land, dieselbe zu fördern. Mit der Hausindustrie begegnen wir auch einigermaßen der Umsturz-Gefahr. Wir müssen also alle Hebel in Bewegung setzen, um mehr Hausindustrie zu bekommen. Man beachte auch, daß z. B. die überall vorhandene elektrische Energie im entferntesten Nest noch Kraftbetrieb erlaubt und daß man nach jedem Bergdorf einen modernen Verkehr entwickeln kann, so daß die Hausindustrie weit eher möglich und ungleich vollkommener durchgeführt werden kann als früher. Es ist aber nötig, daß sich viele Leute bemühen, Hausindustrie aller Art zu erhalten und zu fördern.

Endlich kommen Nebenerwerbe, Beamtungen, Besorgungen u. dgl. für verschiedene Familienglieder. Für die Frauen und Töchter fällt hierin weniger ab, für sie ist Hausindustrie günstiger. Dagegen aber können die Söhne und Männer allerlei Nebenämter, Nebenbetriebe, Nebengeschäfte u. dgl. betreiben. Gemeinden, Korporationen, selbst der Staat, viele Unternehmungen brauchen Kräfte und Dienstbarkeiten, die man neben der Landwirtschaft noch leisten kann. Handwerk, Gewerbe und Handel im Dorf liegt meistens noch in den Händen von kleinern Landwirten. Letztere müssen suchen, irgend was zu betreiben oder zu besorgen, um ihre Einnahmen zu stärken.

So könnten wir die Beispiele noch vermehren, dies genügt aber um zu zeigen, daß findige und tätige Leute immer was nebenbei verdienen können. Was ist nun besser, sich weit mehr anzustrengen und seine Existenz zu verbessern und zu sichern — oder gemächlich nur etwas zu bauern und immer in der Not zu leben? „Man muß sich zu behelfen wissen!" Mit dem Klagen allein ist wenig getan, man muß angreifen, wirken und schaffen was nur geht, dann kann man seine Existenz auch als Klein- und Mittelbauer verbessern.

H.

Für die jungen Bauern.

In einem Vortrage: „Die Stellung der Landwirtschaft in der schweizerischen Volkswirtschaft" ist Prof. Bernhard abschließend zu Schlußfolgerungen für die Berufsberatung gelangt, die auch in unseren Kreisen Beachtung verdienen. Diese lauten:

1. Vor allem ist wichtig, daß die auf den Bauerngewerben selbst aufwachsende Jungmannschaft systematisch beeinflußt werde, damit, soweit dies Gewerbe ihr Existenz bietet, sie sich dem landwirtschaftlichen Berufe widme. Damit erhalten wir auch für die Zukunft Landwirte, deren Können, entsprechende Ausbildung vorausgesetzt, in praktischen Erfahrungen von Jugend auf verankert ist. Durch den Handwechsel der Bauerngewerbe im Erbgang wird auch dem Uebel der Ueberzahlung des Bodens am besten entgegenwirkt.

2. Aus nicht landwirtschaftlichen Kreisen stammende Landwirtschaftsbeflissene müssen sich darüber klar sein, daß das berufliche Fortkommen in der heimischen Landwirtschaft durchaus nicht leicht ist. Es hält schwer, sich in gut auskömmlichen Stellungen empor zu arbeiten, weil es in unsern kleinbäuerlichen Verhältnissen nur wenige Verwalterstellen zu besetzen gibt. Verheiratete Arbeitskräfte finden schwer geeignete Plätze. Die Kapitalintensität in der Landwirtschaft bedingt auch für Anfänger verhältnismäßig große Kapitalaufwände. Für die wenigen Pachten, die als Uebergangsstadium geeignet sind, gibt es stets Anwärter in Ueberzahl.

3. So widerspruchsvoll es bei dem oft festgestellten Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften erscheinen mag: Auch in unserer Landwirtschaft macht sich eine gewisse Ueberbevölkerung geltend. Die Bauernsöhne, die nicht auf dem väterlichen Heimwesen Platz finden, und aus nicht landwirtschaftlichen Kreisen stammende junge Landwirte, die sich nicht mit Knechtenstellen zufrieden geben — das ist namentlich der Fall, wenn eine Berufsschule absolviert wurde — befinden sich tatsächlich in einer schwierigen Lage. Wenn nicht durch die Innenkolonisation für sie Platz geschaffen werden kann, und das ist nur langsam und bis zu einem gewissen Grade möglich, so bleibt ihnen als Ausweg nur die Auswanderung übrig. Das ist ein Umstand, dem man nicht, wie es heute noch so oft geschieht, wehleidig begegnen darf; umso weniger, als Landwirte für die Seßhaftmachung in den bevölkerungsleeren ausländischen Gebieten das richtige Rüstzeug mitbringen. Berufsgebildete und auch einfache Arbeitskräfte finden dort immer noch verhältnismäßig gut ihr Fortkommen. Und was besonders wichtig ist, die notwendigen Kapitalaufwendungen zur selbständigen Niederlassung sind dort meist weit geringer als bei uns.

4. Unsere Landwirtschaft steht technisch auf verhältnismäßig hoher Stufe. Namentlich die bedeutenden Kapitalanlagen zwingen den Betriebsleiter auch eines kleinen Bauernhofes zu großen Anstrengungen, um wirtschaftliche Prosperität zu erreichen. Das bedingt für die zukünftigen Betriebsleiter eine tüchtige Berufsausbildung. Sie setzt sich aus der praktischen Vorbereitung daheim, wenn möglich, auch auswärts und der Berufsschule zusammen. Vor allem tut je länger je mehr eine gute Praxis im Maschinenwesen not. Was die Ausbildung von bloßen Arbeitskräften betrifft, so ist das ein außerordentlich schwieriges Problem. Es gilt hier eine Ausbildung zu vermitteln, welche die Leute instand setzt, ihre Aufgaben richtig zu lösen, ohne daß aber gleichzeitig Unlust

zur Handarbeit eintritt. Trifft letzteres ein, dann erschweren wir mit der Forderung der Berufsbildung die landwirtschaftliche Arbeiterfrage. Ob es ein Fortschritt ist, wenn wir ein Heer berufsausgebildeter Landwirte heranziehen und dann niemand mehr die harte Arbeit auf der Scholle verrichten will, mag jeder für sich beurteilen. Vor der Fähigkeit, zu organisieren und zu dirigieren, alle Achtung! Aber damit das Samenkorn wachse, gehören auch Hände an den Pflug. Dr. S.

Aus unserer Bewegung.

Waldkirch. † Franz Sales Humbel, Präsident. Am Pfingstdienstag wurde unter großer Anteilnahme auf dem schön gelegenen Gottesacker in Waldkirch die irdische Hülle eines währschaften Raiffeisenmannes zu Grabe geleitet. Herr Fr. S. Humbel, langjähriger Präsident und Warenverwalter unserer Darlehenskasse, war zu den himmlischen Penaten abberufen worden.

Geboren 1854 in Waldkirch, besuchte der intelligente, praktische Mensch die Schulen in Waldkirch, um sich nachher als sehr geschätzter Monteur in der aufblühenden Stickerei in der näheren und weiteren Umgebung zu betätigen. Unermüdlicher Arbeitseifer, treue Pflichterfüllung und eine seltene Bescheidenheit und Genügsamkeit waren Grundzüge des teuren Toten.

Als zu Anfang dieses Jahrhunderts Pfarrer Traber die Raiffeisenkassen in der Schweiz einführte, stand Sales Humbel mit klarem Weitblick neben dem Gründer der Darlehenskasse Waldkirch, Hrn. Pfarrer August Klaus sel. Es war damals keine leichte Arbeit, einer für das Schweizerland vollständig neuen Idee zu Gevatter zu stehen und auch durchzuhalten, trotz Sturm und Gegenwind. „Gründer sein, heißt Kämpfer sein," das mußten auch die Gründer der Darlehenskasse Waldkirch zur Genüge erfahren. Doch der Same ging auf und heute steht die Kasse wohl fundiert da. Die Mitglieder erkannten bald die vortrefflichen Eigenschaften des Dahingeschiedenen, die ihn für eine leitende Stellung an der Spitze der Kasse prädestinierten.

In väterlicher Weise ward er der Berater unserer Mitglieder und zeigte großes Verständnis für die Nöte der Zeit. 1904 wurde er in den Aufsichtsrat, 1908 in den Vorstand gewählt, dessen Präsident er von 1910—1926 war. Die verantwortungsvolle Stelle eines Warenverwalters bekleidete er vom Anfang bis 1928.

Die 300 Mitglieder zählende Raiffeisengemeinde am Fuße des Tannenberges wird sich stets dankbar seiner großen Verdienste um unsere Kasse erinnern und sein Andenken in Ehren halten. rr—

Disentis. † Basilius Giger. Als der Tag des 21. Mai zur Neige ging, da ward es auch Abend im Leben eines lieben, edlen Mannes, des Herrn Hotelier Basilius Giger, Präsident der Raiffeisenkasse in Disentis. Der Verstorbene verdient es reichlich, daß seiner auch kurz in unserem Raiffeisenorgan gedacht werde.

Basilius Giger war ein Mitbegründer unserer hiesigen Kasse und seit Bildung derselben stets deren Präsident. Seine hervorragenden Eigenschaften, Treue, Gewissenhaftigkeit und Dienstfertigkeit, gepaart mit eiserner Energie, machten ihn für diesen Posten vorzüglich geeignet. Er besaß eine vorbildliche Arbeitskraft, leistete volle und ganze Arbeit und kannte keine Halbheiten und unter seiner Leitung gedeihte und erstarkte unsere Kasse zu einem bedeutenden Werke der Selbsthilfe und Nächstenliebe. Dem Dahingeschiedenen lag unsere Kasse so sehr am Herzen; er hatte Auge, Herz und Hand für die Sorgen und Kümmernisse der Mitglieder. Sein Eifer, mit dem er sich derselben widmete, ließen ihm bei der diesjährigen Generalversammlung eine Demission nicht zu, obwohl sich bei ihm dann schon ernsthafte Krankheitserscheinungen einstellten. Er leitete noch am 30. April eine Versammlung des Vorstandes und Aufsichtsrates; wer hätte damals geahnt, daß unser rühriger Präsident dem Schnitter Tod als reife Garbe so bald verfalle.

Und nun ruht er auf dem Friedhof im Schatten der ehrw. Pfarrkirche zu St. Johann und an seiner frischgeschmückten Gruft trauert die Dorfschaft sowie die ganze Gemeinde. Der barmherzige Gott wird ihm ein gnädiger Richter gewesen sein, denn Barmherzigkeit hat er auch geübt durch eine stets offene Hand. Unsere Raiffeisenkasse wird ihrem ersten Präsidenten stets dankbar sein für das viele Gute, das er uns getan, und ihm das beste Andenken bewahren. Möge Gott dem verehrten Dahingeschiedenen es dafür reichlich vergelten. Das ewige Licht leuchte ihm. L. H.

Dozwil (Thurgau). Am 28. Mai ist unter zahlreichem Geleite Herr Reinhart Schoop, Gründer und erster Präsident unserer Darlehenskasse, zur ewigen Ruhe gebettet worden. Ein heimtückisches Leiden hat dem Leben des 71jährigen ein Ende gemacht.

Reinhart Schoop hat sich durch sein gemeinnütziges, auf das Allgemeinwohl bedachte Wirken große Verdienste erworben. Mit Eifer und Geschick verstand er es, die Anfangsschwierigkeiten unserer Dorfkasse, in der er die Verwirklichung eines zeitgemäßen sozialen Gedankens erblickte, zu überwinden. Durch pflichteifriges Schaffen trug er in hohem Maße zur Förderung unseres Institutes bei, das sich innert wenigen Jahren zu einem starken Gebilde im Kranze der thurgauischen Raiffeisenkassen emporgearbeitet hat. Die trefflichen Geschäftsberichte waren das treue Spiegelbild von Gründlichkeit, Umsicht und Tatkraft, aber auch echt raiffeisenscher, auf das Wohl des Kleinen und Hilfebedürftigen besonders bedachter Gesinnung. Reges Interesse brachte der Verstorbene dem Unterverband und dem Zentralverband entgegen. Mehrmals besuchte er die schweizerischen Verbandstage und stellte seine gewandte Feder wiederholt in den Dienst des Verbandsorganes.

Herr Schoop war auch in andern örtlichen Kommissionen ein reges, geachtetes Mitglied und in der ganzen Gegend ein in landwirtschaftlichen Kreisen bestbekannter Berater. Sein hilfsbereites, schlichtes und aufrichtiges Wesen machten ihn trotz unscheinbarem Aeußern zum beliebten Volksmanne, dessen Hinschied nicht nur wir Raiffeisenmänner, sondern weitere Kreise aufrichtig betrauern. Wir werden Präsident Schoop in bestem Gedenken behalten. Er ruhe im Frieden! D.

Briefkasten.

An J. K. in E. Sie finden die Datumansetzung des Verbandstages sehr unglücklich gewählt. Es gibt auch Stimmen, welche gegenteiliger Ansicht sind, was zeigt, daß es immer schwerer wird, den allseits passenden Zeitpunkt zu treffen. Im April und Mai fahren die Bergbahnen noch nicht, im Juni ist Heuet und außer in den ersten Juli-Tagen wäre es wegen der Hochsaison unmöglich gewesen, in Zermatt zu tagen. Wir hoffen, Ihnen einmal Gelegenheit geben zu können, einen Blick hinter die Kulissen der nicht sehr einfachen Verbandstags-Durchführung zu tun. Zuvor aber freundliches Grüß Gott in Zermatt!

Besondere Bemerkungen

für den Besuch des Verbandstages vom 1. und 2. Juli 1929 in Zermatt.

Die Tageszeiten sind so angesetzt, daß es fast allen vom Konferenzort entfernt wohnenden Delegierten nötigenfalls möglich ist, mit den ersten Frühzügen am 1. Juli abzureisen, an der ganzen Tagung teilzunehmen und am 2. Juli mit den letzten Spätzügen heimzukehren.

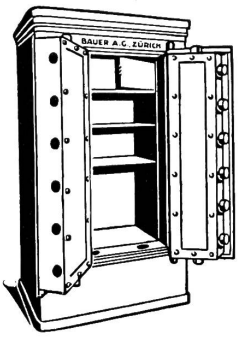
Die Verpflegungs- und Unterkunftspesen sind zufolge Spezialabmachung mit den Hotels nicht höher als in den Städten, wo die letzten Verbandstage abgehalten wurden.

Für die Strecke Visp-Zermatt-Gornergrat und zurück wird gegen Vorausbestellung beim Verbandsbureau in St. Gallen bis spätestens 20. Juni ein Spezialbillet zu stark reduziertem Preise (10 Fr.) abgegeben. Dasselbe wird auch an Angehörige von Delegierten verabfolgt.

Die Bundesbahnen geben seit 1. Mai 1929 Gesellschaftsbilletts schon von 8 Personen an ab und haben mit gleichem Datum ein auch auf den meisten Nebenbahnen gültiges Generalabonnement für 8 Tage eingeführt, das in der dritten Klasse inkl. Schnellzugszuschlag 67 Fr. kostet.

Diejenigen Kassen, welche Teilnehmer entsenden, sind **dringend ersucht,** das allen Kassieren zugestellte Anmeldeformular bis spätestens Donnerstag, den 20. Juni dem Verbandsbureau in St. Gallen einzusenden, wo jede weitere Auskunft erhältlich ist.

Allen rechtzeitig Angemeldeten werden vom Verbande durch die Ortskassen besondere Teilnehmerkarten zugestellt.



Feuer- und diebessichere

Kassen-Schränke

modernster Art

Panzertüren Tresoranlagen

Aktenschränke

Bauer A.-G., Zürich 6

Geldschrank- und Tresorbau

Nordstrasse Nr. 25

Lieferant des Verbandes Schweizerischer Darlehenskassen

Schriftleitung: J. Heuberger, Verbandssekretär